

Predigt über Johannes 6,1-15

Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt. Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silber Groschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele? Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren. Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

Jesus macht fünftausend Menschen satt mit fünf Broten und zwei Fischen, so haben wir es eben gehört. Alle vier Evangelien berichten von Speisungswundern, aber nur Johannes erzählt von dem Knaben mit den fünf Broten und zwei Fischen. Ich versuche, mir vorzustellen, wie er die Geschichte wohl erlebt hat.

Fünf Brote und zwei Fische, das war vielleicht das Abendessen für seine Familie. Grundnahrungsmittel für die Menschen am See Tiberias, damals wie heute. Der Junge ist auf dem Weg nach Hause. Da geschieht etwas. Er bleibt stehen und sieht eine kleine Gruppe mit ihrem Boot über den See kommen. Bald darauf kommt eine wahre Menschenmenge, fünftausend mögen es sein. Sie sind Jesus gefolgt, immer am Ufer entlang. Der Knabe kann sich vorstellen, was sie wollen. Auch zu ihm sind die Gerüchte gedrungen, dass dieser Jesus Kranke gesundmachen kann. Jetzt scheint Jesus mit zweien seiner Vertrauten etwas zu bereden zu haben. Die beiden schauen die Menschenmenge besorgt an, dann zieht der eine seinen Geldbeutel aus der Tasche und schüttelt den Kopf. Der andere zeigt mit den Händen auf den Jungen, nein, auf die Brote und die Fische, die er im Arm hält, aber auch er schüttelt den Kopf. Da begreift der Junge: Jesus weiß, die Menschen werden Hunger bekommen, nachdem sie ihm zwei, vielleicht drei Stunden zugehört haben. Woher soll das Essen kommen für so viele? Auf ein Zeichen der Jünger setzen sich die Menschen ins Gras. Das Problem scheint gelöst – aber wie?

Da kommt Jesus plötzlich auf ihn zu, bittet ihn um die fünf Brote und die zwei Fische, spricht ein kurzes Gebet und beginnt, sie unter den Leuten zu verteilen. Was geschieht da? Noch der letzte scheint etwas zu bekommen. Der Junge hört Jesus etwas rufen: Die Jünger sollen kommen und die Reste einsammeln, damit nichts umkomme. Reste?! Aber als die Jünger fertig sind, sind zwölf Körbe mit Brocken zusammengekommen. Der Junge reibt sich die Augen. Was geht hier vor? Oder ist alles nur eine Täuschung? Wacht er oder träumt er? Ihm fällt ein Sprichwort ein: Geteilte Freude ist doppelte Freude. Unlogisch eigentlich und doch eine Erfahrung, die jeder schon einmal gemacht hat. Während er noch so seinen Gedanken nachhängt, kommt Bewegung in die Menschenmenge. Die Leute springen auf, laufen auf Jesus zu, fast sieht es aus,

als wollten sie ihm Gewalt antun. Der Wind trägt einzelne Worte des wilden Geschreis herüber – da ist es klar: Die Menschen wollen Jesus zum König machen. Das wäre ein guter König, denkt der Junge gerade, einer, der sein Volk satt macht und notfalls ein Wunder tut, der vielleicht auch Steine zu Brot machen kann, wenn nicht genug da ist – da geschieht wieder etwas Unerwartetes: Jesus macht sich frei und entzieht sich der tobenden Menge in die Einsamkeit des Berggipfels.

Jahre später. Viel ist geschehen. Jesus ist lange tot. Der Junge ist erwachsen geworden. In Jerusalem begegnet er Menschen, die von sich sagen, sie lebten in der Nachfolge Jesu, sein Geist sei unter ihnen lebendig. Der junge Mann lernt ihre Gemeinschaft kennen. Sie haben kein Privateigentum, sondern alles gehört ihnen gemeinsam. Die alten Besitztümer haben sie verkauft, und nun bekommt jeder so viel, wie er zu einem guten Leben braucht. Sie feiern auch Feste. Dabei erzählen sie sich von Jesus, und dann bekommt jeder ein Stück Brot und einen Schluck Wein. Es war bei einem dieser Feste, dass dem jungen Mann plötzlich ein weit zurückliegendes Ereignis einfiel und er dachte: Sollte Jesus es etwa so gemeint haben, damals am See Tiberias, als er fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen satt machte?

Ja, so könnte es gewesen sein – oder doch nicht? Lassen wir die allfällige Frage, ob es solche Wunder gegeben hat, gegeben haben kann, am besten einfach beiseite. Heute gibt es sie nicht, jedenfalls nicht so. Begnügen wir uns mit der Feststellung, dass Jesus auf die Menschen einen derart unvergleichlichen Eindruck gemacht haben muss, dass sie sich solche Geschichten von ihm erzählt haben. Ein Zauberer will Jesus jedenfalls nicht sein. Eine andere Geschichte berichtet davon, wie er dem Versucher eine Abfuhr erteilt, der ihn aus Steinen Brot machen heißt und ihm dafür die Weltherrschaft verspricht. Das wäre teuflisch bequem, die Brotfrage durch die Machtfrage zu lösen, und kneift es mal irgendwo – schnell ein Wunder!

Unserer Geschichte geht es um etwas anderes: Es geht um eine Glaubenserfahrung: die Glaubenserfahrung nämlich, dass Jesus uns gibt, was wir zum Leben brauchen, an Leib und Seele. Und es geht um unsere Verantwortung: weiterzugeben, was wir von ihm empfangen, damit alle etwas abbekommen. Auch wenn es wie ein Wunder klingt: Der Sieg über den Hunger wäre, er ist möglich. Allerdings wird er nicht geschenkt, sondern er muss politisch gewollt und errungen werden. Uns Christen schärft die Geschichte von der Speisung der Fünftausend am Ufer des Sees Tiberias das Gewissen, sie erinnert uns an unsere Verantwortung, und sie ruft uns zum Glauben an Jesus Christus, damit alle Menschen am eigenen Leibe erfahren, was er von sich sagt: *Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.*

Amen.